

Igor J. Polianski

Das „Lied vom Anderswerden“

Der Lysenkoismus und die politische Semantik der Vererbung

Der Kalte Krieg machte vor der Biologie nicht halt. Die Sowjetunion behauptete, die westliche Genetik sei eine Fortsetzung der nationalsozialistischen Eugenik. Dem Westen galt die als Lysenkoismus bekannt gewordene Lehre von der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften mit ihrer Vision des Neuen Menschen als ebenso totalitäres kommunistisches Pendant zur nationalsozialistischen Rassenselektion. Dies verstellte den Blick für die Ursachen der Übernahme des Lysenkoismus in der DDR. Er muss in Zusammenhang mit der historischen Antithese von emanzipatorisch-linkem und konservativ-völkischem Biologismus gestellt werden. Die Entdeckung der DNA entzog beiden Biologismen den Boden. In der DDR verlor die Genetik jedoch ihren Mehrwert als weltanschauliches Faszinosum erst in den 1970er Jahren.

Das Gen kodiert das Leben. Zugleich ist es ein kultureller Code-Begriff, an dem sich im 20. Jahrhundert immer wieder scharfe Kontroversen um die schicksalhafte Macht der Vergangenheit über die Gegenwart und Zukunft des Menschen entzündet haben. Das „Keimplasma“, das der Evolutionstheoretiker August Weismann um die Jahrhundertwende entdeckte, schien in seiner zähen Substanz die politische Semantik der Kontinuität und beharrlichen Festschreibung des Bestehenden zu materialisieren. Das Gen wurde damit gerade in der Sozialisierungszeit der Gründergeneration der Bolschewistischen Partei zum Politikum. Die Marxisten vertraten gegen Weismann die Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften. Die Sowjetunion kehrte nach einigem Schwanken in den 1930er Jahren zu dieser Doktrin zurück. Ihr Hauptvertreter Trofim Denisovič Lysenko (1898–1976) rief zu einem regelrechten Kreuzzug gegen die Genetik auf, in der er die antiutopische Repräsentanz des „ewig Gestrigen“ sah.

Sein vererbungstheoretisches Forschungsprogramm, das unter der Bezeichnung Lysenkoismus oder Mičurin-Biologie bekannt wurde, avancierte zum wissenschaftspolitischen Aushängeschild Stalins und spielte nach dem Zweiten Weltkrieg auch in der Systemkonfrontation zwischen Ost und West eine Rolle. Dabei ging es nur vordergründig um die Frage, welche Gesellschaftsordnung die leistungsfähigere Biologie und Landwirtschaft hervorzubringen vermöge. Auf einer tieferliegenden Ebene standen der Mičurinsche „Zankapfel“ und das Gen zum einen für den Umgang mit der jüngsten Vergangenheit, insbesondere mit den nationalsozialistischen Verbrechen, und zum anderen für eine biopolitische Kontroverse älteren Datums, deren Anfänge noch im Umfeld der Bakteriologie und der Hygienebewegung des 19. Jahrhunderts

Igor J. Polianski (1969), Dr. phil., Historiker mit Schwerpunkt deutsche und osteuropäische Kultur- und Wissenschaftsgeschichte; Stellvertretender Direktor am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Ulm

lagen. Der Kalte Krieg wurde auch auf dem bereits politisierten, gesellschaftlich stark polarisierenden Feld der Vererbungstheorie ausgetragen.

Das politische Spannungsverhältnis hat auch die Wissenschaftsgeschichte geprägt. Seit Beginn der 1950er Jahre hat sich die „westliche“ Lysenko-Rezeption und -Forschung hauptsächlich im Zeichen der Totalitarismustheorie entwickelt.¹ Der Lysenkoismus wurde als Beweis dafür gewertet, dass

Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus zwei charakteristische Beispiele dafür [bieten], wie unter totalitären Systemen der Missbrauch einer Wissenschaft zur Propagierung der eigenen Ideologie zum Ruin dieser Wissenschaft führen kann und muss.²

Für die totalitarismustheoretisch ausgerichtete Interpretation der Lysenko-Biologie spielte das Schreckbild des „Neuen Menschen“ eine Schlüsselrolle. Die Lehre von der Vererbung erworbener Eigenschaften habe sich in der Sowjetunion demnach deshalb durchsetzen können, weil sie die Schaffung eines neuen, kommunistischen Menschentyps in Aussicht gestellt hätte. In vereinfachter Form spiegelt diese Auffassung sich bis heute in Schlagzeilen über die „roten Frankensteins“ der frühsowjetischen Zeit oder die angeblich von Stalin angestrebte Züchtung von „lebenden Kampfmaschinen“ wider.³



¹ Conway Zirkle: *Evolution, Marxian Biology, and the Social Scene*. Philadelphia 1959. – David Joravsky: *The Lysenko Affair*. Cambridge 1970. – Pjotr W. Alexejew: *Die Naturwissenschaften unter den Bedingungen des Totalitarismus in der Sowjetunion Anfang der dreißiger Jahre*, in: Hans Maier (Hg.): *'Totalitarismus' und 'Politische Religionen'. Konzepte des Diktaturvergleichs*. Paderborn u.a. 1996, S. 81–85. – Dieses Grundmuster bleibt beibehalten, auch wenn neuere Studien auf eine Konzeptualisierung der Beziehungsgeschichte von Wissenschaft und Politik als einen Austausch von Ressourcen abheben. Nikolai Kremenstov: *Stalinist Science*. Princeton, New Jersey 1997.

² Hans Nachtsheim: *Biologie im totalitären System*, in: Walther Hofer (Hg.): *Wissenschaft im totalen Staat*. München 1964, S. 142–167, hier S. 165.

³ Oleg Šiškin: *Krasnyj Frankenstein. Sekretneje eksperimenty Kremlja*. Moskva 2003. – Stalin als Erzieher, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.12.2005. – Stalin züchtete Affen-Menschen für den Krieg, in: *BILD-Zeitung*, 19.12.2005.

Insbesondere die Propaganda des Kalten Krieges stellte die blasphemische Hybris der Menschengzuchtung als gemeinsamen Zug von Stalinismus und NS-Regime dar.⁴ Erst in den 1970er Jahren wurden allmählich differenziertere Stimmen laut, die zwischen den genetischen Exzessen im NS-Deutschland und dem „schöpferischen Darwinismus“ sowjetischer Provenienz unterschieden.⁵ Die politische Entspannung ging mit einem anderen Blick auf die Wissenschaftsgeschichte einher, der zeigte, dass eine lysenkoistische Eugenikpraxis in der Sowjetunion undenkbar war.⁶ Studien zur „Biologie der Befreiung“ der sozialistischen Arbeiterbewegung im 19. und frühen 20. Jahrhundert konnten zudem belegen, dass das Konzept des „Neuen Menschen“ schon damals auch zum emanzipatorischen Programm der Sozialdemokratie gehört hatte.⁷ Die Genese dieser Utopie konnte damit nicht mehr ohne Weiteres auf Menschengzuchtungsobsessionen totalitärer Träumer reduziert werden.

Wissenschaftshistoriker differenzieren heute zwischen einer neodarwinistisch argumentierenden sozialistischen Eugenik, wie sie in der frühen Sowjetunion verfolgt wurde, und einer auf der Idee der Vererbung erworbener Eigenschaften basierenden proletarischen Rassenhygiene, deren Rassebegriff im Gegensatz zur völkischen Exklusion als eine Inklusionskategorie für die gemeinsame „Menschenrasse“ verwendet worden sei.⁸ Die sowjetische Auseinandersetzung um die Genetik lässt sich somit auch als Kulmination der historischen Antithese zwischen einem emanzipatorisch-linken und einem konservativ-völkischen Biologismus begreifen.⁹

Eine systematische Verortung des Lysenkoismus in diesem historischen Kontext steht allerdings noch aus. Dies gilt auch für die Wissenschaftsgeschichte der DDR. Zwar gab es bereits vor 1989 wesentliche Erkenntnisfortschritte auf diesem Gebiet, doch erst die Wiedervereinigung Deutschlands gab der fachlichen und öffentlichen Beschäftigung mit dem Lysenkoismus in der DDR den entscheidenden Impuls.¹⁰ In der Bundesrepublik bekam das Thema Lysenko einen festen Platz in der Aufarbeitung der SED-Diktatur, die sich bekanntlich im Zeichen des sogenannten „antitotalitären Grundkonsenses“ vollzieht.¹¹ Die neuere Forschung beschränkte sich hauptsächlich

⁴ Conrad-Martius Hedwig: *Utopien der Menschengzuchtung*. München 1955.

⁵ Johann-Peter Regelman: *Die Geschichte des Lysenkoismus*. Frankfurt a.M. 1980, S. 334.

⁶ Loren R. Graham: *Science and Philosophy in the Soviet Union*. New York 1972, S. 14.

⁷ Kurt Bayertz: *Naturwissenschaft und Sozialismus. Tendenzen der Naturwissenschafts-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts*, in: *Social Studies of Science*, 13/1983, S. 355–394. – Michael Schwartz: *Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933*. Bonn 1995. – Reinhard Mocek: *Biologie und soziale Befreiung. Zur Geschichte des Biologismus und der Rassenhygiene in der Arbeiterbewegung*. Frankfurt a.M. 2002.

⁸ Mocek, *Biologie und soziale Befreiung* [Fn. 7], S. 15, 33f, 431.

⁹ Ebd., S. 15.

¹⁰ Eine ideengeschichtliche Analyse unternahm schon 1979 Elmar G. H. Flenner: *Marxismus und biologischer Finalismus. Zum Problem von Evolution und Vererbung im dialektischen Materialismus unter besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie in der DDR*. Frankfurt a.M. 1979.

¹¹ Dieser Konsens besagt unter anderem, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus und des Realsozialismus gleichermaßen untersucht, aber nicht gegeneinander aufgerechnet werden sollen. Ausgearbeitet wurde dieser Grundsatz von der 1992 eingerichteten Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur“. – Norbert Haase: *Zwischen Konsens und Konkurrenz. Deutsche Erinnerungskulturen im politischen Spannungsfeld*, in: Thomas Schaarschmidt (Hg.): *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert*. Frankfurt/Main u.a. 2008, S. 27–44, hier ins-

auf die Frage, wie tief die „Sowjetbiologie“ in die ostdeutsche Wissenschaftslandschaft eingedrungen war.¹² Bestimmend war dabei weiterhin die totalitarismustheoretische These, dass die Vererbungslehre, nach ihrem „Missbrauch“ durch den Nationalsozialismus, in Ostdeutschland ein zweites Mal „in ungeheurer Weise missbraucht worden“ sei.¹³ In der asymmetrischen Beziehung zwischen dem „großen Bruder“ und der DDR als „sozialistischem Musterschüler“ erschien der „Lysenko-Spuk“ als Phänomen rein sowjetischer Provenienz.¹⁴ Insgesamt geriet die Geschichtsschreibung der ostdeutschen Biologie auf diese Weise zu einer öffentlichen und akademischen Gedenkveranstaltung für den antikommunistischen Widerstand. Statt Erkenntnisfortschritt hatte dies zum Teil peinliche Nebeneffekte zur Folge, etwa wenn NS-Verbrecher zu Vorbildern wissenschaftlicher Integrität erklärt wurden.¹⁵ Die Genetikkurse unter Hitler und Ulbricht wurden in der Formel von der „zweimaligen Stigmatisierung der Genetik“ als „schreckliche Auswüchse“ des Totalitarismus gleichgesetzt, nicht aber in einen historischen Zusammenhang gebracht.¹⁶

Eine unvoreingenommene Betrachtung, ergänzt um einen historischen Rückblick bis ins späte 19. Jahrhundert, zeigt demgegenüber, dass es sich beim Lysenkoismus in der SBZ/DDR nicht um ein bloßes Nebenprodukt der Sowjetisierung handelte. Eine besondere Rolle spielt bei diesem Thema der Aspekt der durch die politische Ost-West-Konfrontation geprägten Aufarbeitung der Vergangenheit: Er kommt sowohl in der

besondere S. 35. – Zur Einschätzung der Lysenko-Biologie durch Experten der Enquete-Kommission siehe Hermann Weber, Lydia Lange: Zur Funktion des Marxismus-Leninismus, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages). Hg. vom Deutschen Bundestag, Band III/3, S. 2034–2062, hier S. 2043f.

¹² Karin Weisemann (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949–1989). Münster 1997. – Ekkehard Höxtermann: „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ – Zur Rezeption Lysenkos unter den Biologen in der DDR, in: Wieland Berg u.a. (Hg.): Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 1999/2000. Acta Historica Leopoldina 36/2000, S. 273–300. – Peter E. Fässler: Freiheit der Wissenschaft versus Primat der Ideologie – die Irrlehren Trofim D. Lysenkos und ihre Rezeption in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. DDR, in: Ulrich Kluge, Winfrid Halder, Katja Schlenker (Hg.): Zwischen Bodenreform und Kollektivierung. Vor- und Frühgeschichte der „sozialistischen Landwirtschaft“ in der SBZ/DDR vom Kriegsende bis in die fünfziger Jahre. Stuttgart 2001, S. 177–194. – Gerald Diesener: Lysenkoismus in der DDR. Anmerkungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR, in: Deutschland Archiv, 6/1999, S. 953–962.

¹³ Herbert Bach: Politisch-ideologischer Einfluß auf die Humangenetik der DDR, in: Karin Weisemann (Hg.): Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949–1989). Münster 1997, S. 83–97, S. 87.

¹⁴ Fässler, Freiheit der Wissenschaft [Fn. 12], S. 179. – Diesener, Lysenkoismus in der DDR [Fn. 12], S. 954.

¹⁵ So wurde etwa Hans Nachtsheims gedacht, der 1941–1945 Abteilungsleiter für experimentelle Erbpathologie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie gewesen war und Versuche an behinderten Kindern aus der NS-Tötungsanstalt Brandenburg-Görden durchgeführt hatte. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt/Main 2003, S. 427. – Er wurde als Verfechter der freien Forschung dargestellt, der „bereits im ‚Dritten Reich‘ eine politisch-ideologische Bevormundung“ habe „schmerzhaft erleben müssen“. Fässler, Freiheit der Wissenschaft [Fn. 12], S. 179.

¹⁶ Jörg Schulz: Die Entwicklung der Humangenetik in der DDR auf Grundlage allgemeiner Genetik und in ihren Verknüpfungen mit der Forschungstätigkeit und den praktischen Anwendungen in Jena, in: Uwe Hoßfeld, Tobias Kaiser, Heinz Mestrup, unter Mitarbeit von Horst Neuper (Hg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Köln, Weimar, Wien 2007, Bd. 2, S. 1281–1305.

Idee der Erbsubstanz selbst zum Tragen, die symbolisch für eine materiell geronnene Geschichtserfahrung steht, als auch in der damit verbundenen Auseinandersetzung mit der Geschichte des eigenen Landes, die im kollektiven Gedächtnis der deutschen Nachkriegsgesellschaft als ein kollektiver Amoklauf im Zeichen von Eugenik und Rassentheorie fixiert ist. Für die Analyse ist gerade das Wechselspiel der beiden Ebenen – der *Gene als Erinnerung* und der *Erinnerung an die Gene* – entscheidend.

Plastische Natur: Trofim Lysenko

Der 1898 geborene ukrainische Bauernsohn Trofim Lysenko begründete eine spekulative Vererbungslehre, die Stalins Unterstützung fand und Lysenko 1938 an die Spitze der Lenin-Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR und 1940 des Instituts für Genetik der Akademie der Wissenschaften brachte. Offiziell firmierte diese Lehre unter verschiedenen Namen: „Mičurinsche“ oder „proletarische“ Biologie, oder auch „schöpferischer Darwinismus“;¹⁷ inhaltlich ist sie dem „Neolamarckismus“ zuzuordnen, einer im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auch außerhalb der Sowjetunion weit verbreiteten Denkrichtung in der Biologie. Ihr Namensgeber, Jean Baptiste de Lamarck (1744–1829), gehörte zu den frühen Befürwortern der Idee von der stammesgeschichtlichen Umwandlung der Arten. Um die Variabilität und den Formenwandel der Lebewesen zu erklären, postulierte er die Existenz eines „Vervollkommnungstriebes“ in der Natur, der eine zielgerichtete Progression alles Lebendigen vom Niederen zum Höheren ermögliche.¹⁸

Lamarcks Vorstellung von einem ingeniosen Gestaltungswillen der Natur steht und fällt mit seinem Grundsatz der Vererbung erworbener Eigenschaften. Daraus ergibt sich einerseits die Möglichkeit, dass das während der Individualentwicklung angesammelte „Kapital“ physiologischer und psychischer Veredelungen — mittels eines „Fluidums“ auf die Nachkommen übertragen und naturgeschichtlich perpetuiert werden. Andererseits wird die Option für eine Weiterentwicklung und Steigerung offengehalten.

Darwins Ausleseprinzip ergänzte diesen Grundsatz, konnte ihn aber nicht widerlegen. Es war erst August Weismann (1834–1914), der mit seiner bahnbrechenden Abhandlung *Über Vererbung* 1883 dem Lamarckistischen Vererbungsmodell die Grundlage entzog. Weismann lehnte die Existenz eines Fluidums kategorisch ab und begründete stattdessen – angelehnt an die mit der biblischen Schöpfungsgeschichte konformere Präformationstheorie – seine eigene Theorie der „Keimbahn“, wonach eine vom restlichen Körper abgetrennte, vorgeprägte und umweltautonome Erbsubstanz existiere. Auf dieser neuen Basis formierten sich international zwei wissenschaftliche Lager: Die Anhänger Weismanns, seit 1895 unter dem Namen „Neodarwinisten“ bekannt, und ihre Gegner, die gelegentlich „Neolamarckisten“ genannt werden.

¹⁷ Ivan Vladimirovič Mičurin (1855–1935) war ein im Zarenreich kaum beachteter Pflanzenzüchter und Gartenliebhaber, der nach der Oktoberrevolution dank seiner Experimente zur „Umerziehung“ der Pflanzen zum *spiritus rector* der „Sowjetbiologie“ aufgebaut wurde. Das „Mičurinsche Gartenparadies“ avancierte zum Topos der kommunistischen Eschatologie.

¹⁸ Wolfgang Lefèvre: Die Entstehung der biologischen Evolutionstheorie. Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1984, S. 31f, S. 64.

Auch für Lysenko war die Vererbung erworbener Eigenschaften und die damit verbundene Möglichkeit, die „schicksalhafte Macht“ der Erbanlage zu brechen, ein zentraler Punkt. Eine weitere wichtige Voraussetzung seiner Theorie war der Grundsatz der Einheit – einerseits zwischen dem Organismus und seiner Umwelt, die ihn nach Lysenko restlos durchdringt und formt, andererseits der Einheit des organischen Körpers selbst.¹⁹ Diese Einheit sah die Sowjetbiologie durch die weismannistisch geprägten „Obskuran-
tisten“ der Vererbungswissenschaft bedroht, die versuchten, das Lebendige in eine sterbliche Hülle (Trophoplasma) und umweltunabhängige unsterbliche Keime (Idioplasmata) aufzuspalten: „Indem die Gene von einer Generation in die andere übergehen, wechseln sie diese Hülle, wie die Schlange ihre Haut wechselt.“²⁰ Laut Lysenko dagegen stellte die Erbllichkeit eine Eigenschaft des gesamten Organismus dar, weshalb kein dämonischer diskreter Träger der Vererbung, keine „Schlange“ in uns existiere.²¹ Aus dieser Einheitsprämisse folgt, dass die Natur der Lebewesen plastisch und nicht durch ein unhintergebares Programm in ihrem Kern festgelegt ist.

Aus diesen Grundgedanken leitete die Mičurinsche Biologie ihre Vorstellung einer nahezu unbegrenzten Formbarkeit und Anpassungsfähigkeit der Natur ab, die sie in kühnen Experimenten zu beweisen versuchte. Der Einblick in die Dialektik von Umwelt (Veränderung) und Anlage (Beharrung) sollte dem „Soldaten der Mičurin-Armee“ mächtige Waffen für den Kampf gegen die Erbanlage in die Hand geben.²² Dementsprechend hießen die militärstrategisch anmutenden Methoden Lysenkos „Erschütterung“ und „Lockerung“ der „konservativen“ Erbanlagen.²³ Die Sowjetbiologie glaubte zum Beispiel, die Vererbung bei Pflanzen und Tieren durch einen bewusst herbeigeführten antagonistischen Kampf zwischen dem Organismus und seiner Umwelt oder – etwa bei der Hybridisierung oder Pfropfung – einen „dialektischen“ Widerstreit zwischen sehr verschiedenen Erbanlagen brechen zu können. In dem Moment, wenn die Erbsubstanzen aufeinanderprallen, sich gegenseitig bekämpfen und ins Wanken geraten, greife der Experimentator ein und lenke ihre Entwicklung in die nötige Richtung. Auf diese Weise lasse sich die Natur planmäßig umgestalten und beherrschen. Die angeblichen Errungenschaften der Mičurinschen Biologie erinnern an Ovids *Metamorphosen*: Aus einer Hainbuche geht eine Haselnuss hervor, aus Weizen wird Roggen, Viren verwandeln sich in Bakterien, und selbst tote Materie wird wieder lebendig.

Zwischen „Blut“ und „Boden“: der Neolamarckismus vor 1945

Als die sowjetische Besatzungsmacht ihre Heilsbotschaft namens Lysenko nach Ostdeutschland brachte, hatte dort kaum jemand diesen Namen zuvor gehört. Seine Lehre löste jedoch bei vielen eine Art Déjà-vu-Erlebnis aus: Lysenkos Ideen gehörten unter der Bezeichnung Neolamarckismus zum festen Repertoire der populären Naturkunde des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Leitwissenschaft und Stichwortgeberin dieser stark politisierten Naturkunde, die für die Konstituierung des bürgerlichen

¹⁹ Trofim Lysenko: Über den Stand der biologischen Wissenschaft, in: Neue Welt, 17/1948, S. 66–92, S. 82.

²⁰ Vadim Safonov, Aleksej Ruseckij: Nauka o žizni, in: Znanie – sila 9 (1948), S. 1–11, S. 2.

²¹ Lysenko, Über den Stand der biologischen Wissenschaft [Fn. 19], S. 76.

²² Ebd., S. 91.

²³ Ebd., S. 86.

und zeitversetzt auch des proletarischen Selbstbewusstseins eine entscheidende Rolle gespielt hat, war die Evolutionsbiologie.²⁴ Sozialbiologische Denkmuster wurden in ihrer völkischen Variante rasch vom rechten politischen Flügel aufgenommen, gleichwohl verband auch die deutsche Sozialdemokratie ihren Glauben an den notwendigen Sieg des Sozialismus mit der Abstammungstheorie. Der „wahre Darwin“ bedeutete für die beiden Seiten aber jeweils etwas anderes. Ihr Konflikt war im Grunde ein Richtungsstreit zwischen neolamarckistischen und neodarwinistischen Positionen, doch da diese Polarisierung das politische Rechts-Links-Schema reproduzierte, spitzte sich das Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften zu einer politischen Glaubensfrage zu. Eine entscheidende Rolle für die Politisierung des Themas spielte der im 19. Jahrhundert verstärkt aufgetretene Monismus – eine Denkrichtung, die auf dem Primat des empirisch-naturwissenschaftlichen Wissens insistierte und auf dem Prinzip der Einheit von Natur und Geist gründete.²⁵ In diesem Zusammenhang thematisierte der Monismus von Anfang auch die Vererbung.²⁶

Der Linken ging es dabei weniger um abstrakte naturphilosophische Streitfragen, sondern vielmehr um das Nahziel einer körperlichen und geistigen Befreiung der Arbeiterklasse auf biowissenschaftlicher Basis. Die biologische Befreiung gehe der sozialen voraus, lautete die sozialdemokratische Parole jener Zeit. Um diesen Gedanken heute zu verstehen, muss man sich das damals selbstverständliche proletarische Selbst- und Fremdbild vor Augen halten. Der sozialbiologistische Aufruf zur körperlich-geistigen Selbsterneuerung resultierte aus einer tiefen Sorge angesichts des physischen und psychischen „Verfalls“ der Arbeiterklasse, die – durch kapitalistische Ausbeutung gebrochen, verstümmelt und degeneriert – keines revolutionären Neubeginns fähig sei.²⁷ Der darwinistische Marxismus jener Zeit ging von einer biologischen Ungleichheit in der Klassengesellschaft aus: Die fatalen Folgen des ungesunden Lebenswandels der Vorfahren – Überarbeitung, Alkoholismus, Parasitenbefall, Tuberkulose und „keimschädigende“ Geschlechtskrankheiten – hätten sich über Generationen in den Erbanlagen der Arbeiterklasse akkumuliert. Der kaputte Körper des Proletariats galt somit als Beweismittel im politischen Prozess gegen das Kapital. Die Vererbung erworbener Eigenschaften, die man damit voraussetzte, gehörte nach dem Befund Reinhard Moecks zu den Standardargumenten der marxistischen Literatur in der Weimarer Republik.²⁸ Einen Ausweg aus der Misere sah diese Literatur in der sogenannten „proletarischen Rassenhygiene“, die auf Alkoholabstinenz, Arbeitersport, Wandern und ein neues Verhältnis zu Sexualität und Ehe (Kinderzeugung unter Be-

²⁴ Andreas W. Daum: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914. München 1998, S. 5 ff.

²⁵ Todd H. Weir: *The Fourth Confession: Atheism, Monism and Politics in the Freigeistig Movement in Berlin 1859–1924*, Diss. MS. Columbia University 2005, S. 55ff. – Zum Nachhall der Monismusbewegung in der DDR siehe Igor J. Polianski: *Das Rätsel DDR und die „Welträtsel“*. Wissenschaftlich-atheistische Aufklärung als propagandistisches Konzept der SED, in: *Deutschland Archiv*, 2/2007, S. 73–82.

²⁶ Paul Kammerer, ein berühmt-berüchtigter Verfechter der Vererbung erworbener Eigenschaften, gehörte zu den festen Autoren des *Monistischen Jahrhunderts*, eines Sprachrohrs des Deutschen Monistenbundes. In seinem Aufsatz „Monistische und dualistische Vererbungslehre“ erhob er sein Vererbungskonzept geradezu zu einem Markenzeichen des Monismus. Paul Kammerer, *Monistische und dualistische Vererbungslehre*. In: *Das monistische Jahrhundert*, 7/1912, S. 225–235.

²⁷ Moeck, *Biologie und soziale Befreiung* [Fn. 7], S. 9.

²⁸ Ebd., S. 379, 388.

rücksichtigung „keimfördernder“ Gesichtspunkte) setzte und eine allgemeine Hebung des Lebensstandards der Arbeiterklasse forderte.²⁹

Die humangenetische Debatte in der frühen Sowjetunion folgte ähnlichen Denkmustern. In der russischen Biologiegeschichte gab es bereits vor 1917 eine starke neolamarckistische Denktradition, deren Anhänger nach der Revolution besonders die inhaltliche Kongruenz zwischen Lamarckismus und dialektischem Materialismus hervorhoben.³⁰ Die Lehren Ivan Pavlovs gaben in lamarckistischer Interpretation Anlass zur Hoffnung, dass selbst beim Menschen anerzogene Tugenden allmählich „erbfest“ werden könnten, was eine (Um)erziehung zu sozialen Instinkten („Reflex des revolutionären Ziels“) möglich scheinen ließ.³¹ Voraussetzung dafür war wiederum die monistische Ablehnung des Leib-Seele-Dualismus. Einer der radikalsten Verfechter des Monismus war wohl der studierte Mediziner und Mitbegründer der *Proletkult*-Bewegung Aleksandr Bogdanov, der 1926 ein Institut für Bluttransfusionen gründete, an dem er unter anderem versuchte, jüngeren Menschen mit dem Blut ihrer älteren Genossen auch deren reiche Erfahrungen im Arbeiterkampf weiterzugeben.³²

In den 1920er Jahren dominierte im fachwissenschaftlichen Bereich allerdings noch die neodarwinistisch argumentierende „sozialistische Eugenik“, die z.T. drastische eugenische Zwangsmaßnahmen zur Hebung der „biologischen Qualitäten der Bevölkerung der UdSSR“ forderte.³³ Es bestehe kein Zweifel daran, behauptete 1929 der Genetiker Aleksandr Serebrovskij, „dass die Nation, die sie als erste in die Lebenspraxis aufnehmen kann, schnell die Weltherrschaft erringen wird“.³⁴ Doch die früh-sowjetischen Eugeniker waren massiver Kritik ausgesetzt. So erschien 1930 in der Zeitung *Izvestija* eine poetische Glosse aus der Feder Dem'jan Bednyjs, die Serebrovskijs Projekt aufs Korn nahm. Der Dichter der russischen Revolution mokierte sich in seinem Spottgedicht darüber, dass ein Professor die Erbauer des Sozialismus wie gemeines Vieh zu einer neuen Kaste hinaufzüchten wolle, weil er „unsere einfachste Rasse“ der „stupsnasigen“, „morschen“, „pockennarbigen“ und „dämlichen“ Krüppeln und Grobianen im jetzigen Zustand „zum Kotzen“ finde. Allerdings geht es Bednyj nicht darum, dieses hässliche Bild zu widerlegen; es soll vielmehr illustrieren, wie die „alte Gesellschaftsordnung“ „unsere Erbanlagen erbarmungslos zugrunde gerichtet“ habe. Gleichzeitig werden die Errungenschaften des Leninismus als wahre

²⁹ Zur Genese dieser Haltung aus der früheren Hygienebewegung siehe Bruno Latour: Krieg und Frieden. Starke Mikroben – schwache Hygieniker. In: Philipp Sarasin et. al. (Hg.): Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920. Frankfurt/Main 2007, S. 111–175, hier S. 127.

³⁰ Eduard I. Kolchinsky: Darwinismus und Marxismus des frühen Stalinismus, in: Uwe Hofffeld, Rainer Brömer (Hg.): Darwinismus und/als Ideologie. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie, Bd. 6. Berlin 2001, S. 167–178, hier S. 161.

³¹ Mark B. Adams: *The Wellborn Science. Eugenics in Germany, France, Brazil and Russia*. New York, Oxford 1990, S. 167f. – Ein Beispiel sind Aron Zalkinds Vorschläge zur Schaffung eines homo novus auf dem 2. Psychoneurologenkongress in Moskau 1924. Aron Zalkind: *Psichologija čeloveka buduščego (Social'no-psichologičeskij očerk)*, in: *Žizn' i tehnika buduščego. Social'nye i naučno-techničeskie utopii*. Moskva, Leningrad 1928, S. 441.

³² Aleksandr Bogdanov: *Bor'ba za žiznesposobnost'*. Moskva 1927.

³³ Aleksandr Serebrovskij: *Antropogenetika i evgenika v socialističeskom obščestve*, in: *Mediko-Biologičeskij Žurnal*, 5/1929, S. 3–19. Deutsche Übersetzung von Gerd Preissler in: Ludger Weiß: *Die Träume der Genetik: gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt*, Nördlingen 1989, S. 120–129, S. 123, 128.

³⁴ Ebd., S. 126.

Klasseneugenik herausgestellt.³⁵ Serebrovskij wiederum beschuldigt Dem'jan Bednyj in seiner ebenfalls in Verse gegossenen, aber nicht publizierten Antwort, er verbreite mit seinem abstoßenden Bild des Volkes selbst faschistische Fantasien und verrate zudem ein sklavisches Minderwertigkeitsgefühl.³⁶

Der poetische Schlagabtausch ist exemplarisch. In ihm zeichnet sich jene Pattsituation zwischen Neodarwinismus und Neolamarckismus ab, die dazu führte, dass die Eugenik in der Sowjetunion ab 1930 als faschistisch gebrandmarkt wurde, dass sie gleichzeitig aber auch nicht durch eine Mičurinsche Menschenzüchtung ersetzt werden konnte, da man damit eine angeborene Minderwertigkeit der Arbeiterklasse vorausgesetzt hätte. Spätestens seit der Tagung der Lenin-Akademie der Agrarwissenschaften im Dezember 1936, die auf Betreiben des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Vjačeslav Molotov einen dezidiert antifaschistischen Tenor hatte, mussten sozialbiologische Muster im Diskurs des Neuen Menschen in der UdSSR gesellschaftswissenschaftlichen, von naturwissenschaftlichen Referenzen gereinigten Argumenten weichen.³⁷

In Deutschland verschärfte sich die Auseinandersetzung um die Vererbung erworbener Eigenschaften unter dem NS-Regime zusätzlich, nachdem der neolamarckistische „Umweltglaube“ für eine marxistische und jüdische Theorierichtung erklärt worden war.³⁸ Die politische Trennlinie war zwar nicht immer ganz deutlich – es gab auch überzeugte Nationalsozialisten, die einen „maßvollen“ Lamarckismus verteidigten, weil die konventionelle Genetik die von der Blut-und-Boden-Theorie vorausgesetzte „stärkere Betonung der Bindungen zwischen Lebensraum und Rasseneinheiten“ vermissen ließ.³⁹ Auch der Neolamarckismus war schließlich in gewissem Maß den biologistischen Voraussetzungen der Blut-und-Boden-Theorie verhaftet, allerdings mit dem Akzent auf „Boden“, statt auf „Blut“. Die Zeitschrift *Rasse* warnte aber vehement vor getarnten Lamarckisten in den eigenen Reihen. „Man sollte glauben, mit dem Umweltglauben sei nun gründlich aufgeräumt, seit mit dem Nationalsozialismus der Rassengedanke in Deutschland den Sieg davontrug. Das beruht aber auf einem Irrtum.“ Der lamarckistische Umweltglaube könne nicht geduldet werden, weil wir ihm zufolge „kein Recht [hätten], die Juden zu bekämpfen, denn sie sind längst durch Anpassung Germanen geworden.“⁴⁰

Über diesen in Fachzeitschriften geführten Expertendiskurs hinaus konnte sich auch die breite Masse der deutschen Bevölkerung mit den Argumenten beider Lager vertraut machen. Der Rassenideologie stand die ganze Vielfalt populärwissenschaftlicher Medien zur Verfügung. So sollten etwa die Wanderausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums erklärtermaßen mit dem „liberalistischen Größenwahn“ aufräumen, der den Menschen zur Missachtung der Macht seines „Erbbildes“ verführe und ihn glauben lasse, dass er „unter allen Umständen dann etwas Tüchtiges werden müsste,

³⁵ Dem'jan Bednyj: *Evgenika*, in: *Voprosy Istorii Estestvoznaniija i tehniki*, 3/2002, S. 605–611.

³⁶ Aleksandr Serebrovskij: *Pro genetiku, pro cygana i pro mechanista-Dem'jana*. Ebd., S. 605–611.

³⁷ Weiß, *Die Träume der Genetik* [Fn. 33], S. 68.

³⁸ Ute Deichmann: *Biologen unter Hitler – Vertreibung, Karrieren, Forschung*. Frankfurt a.M. 1992. – Thomas Junker: *Wandte sich Bernhard Rensch in den Jahren 1943–38 aus politischen Gründen vom Lamarckismus ab?* In: *Höbfeld/Brömer, Darwinismus und/fals Ideologie* [Fn. 30], S. 287–313, hier S. 288.

³⁹ Bernhard Rensch: *Umwelt und Rassenbildung bei warmblütigen Wirbeltieren*. In: *Archiv für Anthropologie, Neue Folge*, 23/1935, S. 326–333, hier S. 299.

⁴⁰ Karl Holler: *Nationalsozialistisch getarnte Umweltlehre*, in: *Rasse – Monatsschrift der Nordischen Bewegung*, 1/1934, S. 37–38.

wenn er eine gute Erziehung und Ausbildung genossen habe“.⁴¹ An der antilamarckistischen Kampagne beteiligten sich auch viele scheinbar ganz unpolitische populärwissenschaftliche Autoren wie etwa Bruno Bürgel (1875–1948), dessen Sachbücher sowohl in der Weimarer Zeit als auch im Nationalsozialismus und – in revidierten Fassungen – selbst in der DDR ein großes Publikum erreichten.⁴² Ein zentrales Anliegen der populären Naturkunde des Nationalsozialismus bestand darin, gerade jenen marxistischen „naiven Kultur Lamarckismus“⁴³ zu widerlegen, der nach 1945 in Ostdeutschland mit großer Begeisterung aufgenommen werden sollte.

Das „Lied vom Anderswerden“: Nachspiel auf Ruinen

Die Pathosformel des Neolamarckismus/Lysenkoismus hieß „Veränderung“ – ein Begriff, der auch für die deutsche Katastrophengesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von enormer Bedeutung war. „Drum singt ein Lied vom Anderswerden!“ – lautete Ende der 1940er Jahre die Parole, formuliert von Egon Erwin Kisch: „Wo die Toten unter Trümmern liegen, / Noch in Ängsten vor der Dunkelheit, / Stehen sie, dem Trümmerberg entzogen: / Andre Menschen einer anderen Zeit.“⁴⁴ Dem marxistischen Vererbungsdiskurs entsprechend steht diese Trümmermetaphorik bei Kisch nicht nur für die „Angstkulisse“ zerstörter Städte, sondern auch für den kaputten Körper und Geist der deutschen Nation.

1945 bedurfte es daher zwar der sowjetischen Panzer, aber keines darüber hinausgehenden sowjetischen Anstoßes, damit die unterbrochene deutsche Vererbungsdebatte wieder aufflammte – etwa in der Zeitschrift *Einheit*, dem theoretischen Organ der SED.⁴⁵ Angestoßen wurde die neue Diskussion von Viktor Stern (1885–1958), einem Mitbegründer der „Internationalen Proletarischer Freidenker“ von 1925, der bereits 1911 eine auf lamarkistischen Prinzipien gründende monistische Ethik herausgegeben und 1914 zur Schaffung einer naturwissenschaftlich fundierten Religion aufgerufen hatte.⁴⁶ Das Ziel dieser Bewegung – die Schaffung eines Neuen Menschen nach Rezeptur der proletarischen Rassenhygiene – sah Stern 1945 nun endlich zum Greifen nahe gerückt. In seinen Artikeln verbreitete er zuerst die schlechte Nachricht, dass es beim Menschen „zweifellos vererbliche Charaktereigenschaften“ und „seelische Erbanlagen“ gebe, die zudem von Volk zu Volk, von Rasse zu Rasse verschieden ausfielen. Zu diesen gehörten, wie die jüngste deutsche Geschichte zeige, leider auch „kriegerische Eigenschaften“

⁴¹ Blut und Rasse. Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums, Dresden 1936, S. 6.

⁴² Bürgel bemühte sich insbesondere, rassentheoretische Denkmuster mit Hilfe der deutschen Hochkultur aufzuwerten: „Die Erbmasse, die das neue Wesen von Vater und Mutter mitbekommen hat, wandelt sich nicht! Mit eherner, man kann mit Goethe sagen „dämonischer“ Gesetzmäßigkeit ist ‚ab ovo‘, vom Ei an, Gestalt und Wesen festgelegt!“ Bruno Bürgel: *Das Weltbild des modernen Menschen. Das All, die Erde, der Mensch, der Sinn des Lebens*. Berlin 1937, S. 129.

⁴³ Gerhard Heberer: Abstammungslehre und moderne Biologie, in: *Nationalsozialistische Monatshefte*, 7/1936, S. 874–890, hier S. 888.

⁴⁴ Egon Erwin Kisch: *Volkes eigen*, in: *Aufbau*, 3/1949, S. 303f.

⁴⁵ Siehe B. Georg Blume: *Vom Sinn der Rasse*, in: *Aufbau*, 1/1946, S. 36–40.

⁴⁶ Viktor Stern (Hg.): *Monistische Ethik. Gesetze der Physik und Ethik, abgeleitet aus den Grundprinzipien der Deszendenztheorie* (Maximilian L. Stern). Leipzig 1911. – Ders.: *Kann der Monismus die Religion ersetzen?* In: *Das monistische Jahrhundert*, 50/1914, S. 1401–1411.

eines Volkes.⁴⁷ Sterns gute Nachricht aber lautete, dass die „Vorstellung der unveränderlichen Erbmasse“ falsch sei, weshalb die Nation doch noch zu retten sei.⁴⁸ Die „Biologie der Befreiung“, die für die marxistische Rassenhygiene noch eine „Hinaufzüchtung“ des darniederliegenden Proletariats bedeutet hatte, sollte nun für die gesamte besiegte Nation ein „Lied vom Anderswerden“ werden. Ulrich Schultze-Frentzel, der sich zu dieser Zeit noch erlauben konnte, im Sinne Mendels zu argumentieren und dafür als „Formalgenetiker“ gebrandmarkt wurde, hielt Stern daraufhin „dilettantischen Biologismus“ vor und wies ihn auf die sozialen Ursachen der „Kriegslüsterheit“ des deutschen Volkes hin:⁴⁹ „Erblich sind, was die faschistischen Rassentheoretiker nie gelernt haben, [. . .] nur Anlagen.“⁵⁰ Die Redaktion der *Einheit* aber nahm Viktor Stern in Schutz, der auf den Seiten der Zeitschrift erwiderte:

Wollen wir Rassentheoretiker so bekämpfen, dass wir die offenkundige Vererbbarkeit von Charaktereigenschaften leugnen, dann würden wir sehr rasch den kürzeren ziehen. Der Fehler der Rassentheoretiker besteht darin, dass sie von der *Unveränderlichkeit* der Erbmasse ausgehen.⁵¹

Mit Ivan Pavlovs Lehre von der höheren Nerventätigkeit bot sich im weiteren Verlauf der Debatte die Möglichkeit, die monistische Engführung von Körper und Geist psycholamarckistisch zu untermauern. Mit Berufung auf den russischen Nobelpreisträger verwies man in der SBZ/DDR darauf, dass Vererbung von Verhaltensweisen auch beim Menschen bekannt sei, weshalb die Psychologie „der modernen Physiologie subsumiert und phylogenetisch betrieben werden“ müsse.⁵² Wenn nicht Kriegslüsterheit, so doch Tapferkeit sei, wie Stalin gesagt habe, eine „wichtige Eigenschaft des sozialistischen Menschen“, die erbfest gemacht werden könne, wenn „wir durch ständiges Üben die Großhirnrinde [. . .] mit derartigen moralischen und verstandesmäßigen Signalen so ausstatten, dass sie in jedem Falle in der Lage ist, den Instinkt der Selbsterhaltung zu beherrschen“.⁵³

Die frühe ostdeutsche Vererbungsdebatte stand damit bis zum Beginn der 1950er Jahre noch im Zeichen der Rassentheorie und reproduzierte oft die vor 1945 eingeübten Argumentationsgänge um Blut („Neodarwinismus“) und Boden („Neolamarckismus“). Neben Viktor Stern waren an der Lysenko-Propaganda in der DDR auch einige weitere Protagonisten des marxistischen Neolamarckismus und Monismus der Vorkriegszeit

⁴⁷ Viktor Stern: Über die Vererbung erworbener Eigenschaften, in: *Einheit*, 2/1948, S. 157–159, S. 158f. – Der Nachhall der Blut-und-Boden-Ideologie ist hier deutlich hörbar: Von den „kriegerischen Neigungen“ der Deutschen und ihrer Freude am Kampf, die angeblich auf einen unbezähmbaren Trieb des nordischen Menschen zurückgingen, war etwa auch in einem Kompendium zur Genetik und Rassenlehre die Rede, das Hitler in der Festungshaft in Landsberg studiert und in *Mein Kampf* eingearbeitet hatte: Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz: *Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*, Bd. 1. München 1927, S. 533, 549.

⁴⁸ Stern, Über die Vererbung [Fn. 47], S. 159.

⁴⁹ Ulrich Schultze-Frentzel: Zu dem Artikel des Genossen Dr. Stern, in: *Einheit*, 2/1948, S. 160–168, hier S. 166.

⁵⁰ Ders.: Nochmals eine Antwort an den Genossen Stern, in: *Einheit*, 4/1948, S. 345–349, hier S. 348.

⁵¹ Viktor Stern: Nochmals Vererbung erworbener Eigenschaften. Zur Diskussion über „Deszendenztheorie und Marxismus“, in: *Einheit*, 4/1948, S. 341–349, hier S. 342.

⁵² P. Hesse: Diskussionsbeitrag. In: Tagungs-Bericht der Pawlow-Tagung, Leipzig 15./16. Januar 1953. Berlin 1953, S. 163–165.

⁵³ Miroslav Vanek: Ein Beitrag zum Problem der Angst und des Mutes in der Körpererziehung im Lichte der Lehre L. P. Pawlovs, in: *Theorie und Praxis der Körperkultur*, 9/1954, S. 738–749, hier S. 748.

beteiligt. Zu ihnen gehörten etwa der Naturphilosoph Walter Hollitscher, ein ehemaliges Mitglied des Wiener Kreises, oder der von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) als Direktor des Jenaer Ernst-Haeckel-Hauses eingesetzte Georg Schneider. Schneider war während seines Studiums in der Weimarer Zeit mit dem Biologen und Freidenker Julius Schaxel in Kontakt gekommen, der seinerseits bei Ernst Haeckel studiert hatte und Positionen der proletarischen Rassenhygiene vertrat. Der deutsche linke Monismus stellt damit einen wichtigen Hintergrund für die Akzeptanz Lysenkos in der SBZ/DDR dar; der Begründer des Monistenbundes Ernst Haeckel etwa wurde als theoretischer Wegbereiter der Erfolge Mičurins und Lysenkos dargestellt.⁵⁴ Ein geradezu prototypischer Vertreter dieser Traditionslinie war der aus einem freireligiösen Arbeitermilieu stammende 1. Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, zu dessen Lieblingslektüre neben Charles Darwin und Wilhelm Bölsche auch Ernst Haeckel gehörte.⁵⁵ Die Begeisterung für den politischen Neolamarckismus war aber nicht nur bei den DDR-Machthabern verbreitet: Auch spätere prominente Andersdenkende wie Ernst Bloch oder Robert Havemann waren glühende Anhänger des Lysenkoismus, und selbst Georg Lukács – später einer der führenden Köpfe des ungarischen Aufstandes – zog 1954 gegen die „Formalgenetik“ zu Felde.⁵⁶ Gestützt auf solche Multiplikatoren breitete sich die neue alte Lehre rasch aus. Allerdings verschob sich mit der Zeit ihr Fluchtpunkt: Anstelle der Umerziehung der Deutschen trat in der DDR die *Erziehung der Hirse* – so der Titel einer Lysenko-Panegyrik aus der Feder Bertolt Brechts – in den Vordergrund.

Lysenkoismus als symbolische Eugenik

Die relative Selbständigkeit der deutschen Vererbungsdebatte in der Nachkriegszeit endete mit der historischen Tagung der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR im August 1948, auf der die Genetik aus dem Geiste Mendels, Weismanns und Morgans als „bürgerliche Pseudowissenschaft“ abgestempelt und der „schöpferische Darwinismus“ zur offiziellen Doktrin der marxistischen Biologie im gesamten sowjetischen Machtbereich erhoben wurde.⁵⁷ Zwar konnte die Lysenkoistische Doktrin ihren Monopolanspruch auf der Ebene der Forschungspraxis in der DDR nie wirklich durchsetzen, doch im Bereich der Ideologie, Bildung und Populärwissenschaft galt der „schöpferische Darwinismus“ grundsätzlich als verbindlich.⁵⁸

⁵⁴ Georg Uschmann: Ernst Haeckel. Leben und Wirken. Jena 1951, S. 17, 21, 26.

⁵⁵ Johannes R. Becher: Walter Ulbricht. Ein deutscher Arbeitersohn. Berlin 1967, S. 14. – Die Bedeutung von Haeckel für die Arbeiterjugend und für ihn persönlich hat Ulbricht selbst hervorgehoben: Walter Ulbricht: Festrede anlässlich des 15. Jahrestages der Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 20. Oktober 1960. In: Jenaer Reden und Schriften. N.F. 2/1960, S. 16–37, S. 20f.

⁵⁶ Robert Havemann: Dialektik der Natur, in: Einheit, 7/1952, S. 842–855. – Ernst Bloch: Parteilichkeit in Wissenschaft und Welt, in: Aufbau, 7/1951, S. 593. – Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M. 1959, S. 544. – Georg Lukács: Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler. Berlin 1955, S. 83, 88, 670.

⁵⁷ Helmut Böhme: Einige Bemerkungen zu wissenschaftspolitischen Aspekten genetischer Forschungen der fünfziger Jahre in der DDR im Zusammenhang mit der Lysenko-Problematik, in: Der Agrarbiologe Lysenko. Ein Exempel für die Ideologisierung der Wissenschaft. DAMU-Hefte LOMONOSSOW, 3/1999, S. 45–63, hier S. 57.

⁵⁸ Höxtermann, „Klassenbiologen“ und „Formalgenetiker“ [Fn. 12], S. 293f. – Die einzige Ausnahme bildete die Humangenetik, die bis zu Beginn der 1970er Jahre hinein faktisch verboten war, siehe Bach, Politisch-ideologischer Einfluß [Fn. 13], S. 83.



Plakat für die sowjetische Filmbiographie „Mičurin“ (deutscher Verleihtitel: *Die Welt soll blühen*), Regie: Aleksandr Dovženko (1948). Deutsches Historisches Museum, P 90 1591



Emblem eines an der Universität Greifswald 1953 von Werner Rothmaler gegründeten Studentenzirkels

Partei vorstandes der SED erarbeitete im Januar 1949 ein Papier mit dem Titel „Von Darwin bis Lysenko“ für die fakultativen Vorlesungen an allen Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone. Die *Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft* fasste im Februar 1951 einen Beschluss über die „breiteste Entfaltung der Mitschurin-Lysenko-Bewegung“, die eine „Massenbewegung“ werden sollte und richtete einen zentralen „Lehrgang für Agrobiologie“ ein.⁵⁹ Auch bei der 1954 eingeführten sozialistischen Jugendweihe war der „schöpferische Darwinismus“ ein Leitmotiv. Ins Jugendstundenprogramm wurde der Lebensbericht Ol'ga Lepešinskajas aufgenommen, in dem die treue Lysenkoistin von ihrer Entdeckung der Zellgeburt aus unbelebter Materie erzählte.⁶⁰ Das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme produzierte eine Reihe von Lehr- und Kulturfilmen zur Sowjetbiologie: *Obstbaumveredelung* (1953, Regie: Werner Kreisler), *Jarowisation* (1954 Regie: Jürgen Thierlein), *An der Schwelle zum Leben* (1959, Regie: Wernfried Hübel) u.a.

Von dem im Haeckelschen Geiste tradierten Linkslamarckismus unterschied sich der nun in Ostdeutschland propagierte Lysenkoismus in einem wesentlichen Punkt: Spätestens seit 1936 war in der Sowjetunion das Paradigma des Neuen Menschen im vererbungstheoretischen Diskurs tabu. Sowjetische Biologen polemisierten gegen faschistische Rassentheorien, warben aber nicht im Gegenzug für eine sozialistische Eugenik oder proletarische Rassenhygiene im Sinne Bebels und Kautskys, sondern hielten den Menschen ganz aus dem Spiel. „Die Naturwissenschaften spiegeln die Natur und ihre Gesetze, nicht aber das gesellschaftliche Sein wider“, hieß es 1950 – im Zusammenhang mit Stalins Vorstoß gegen die monistischen „linken Abweichler“

Eine entsprechende Anordnung des stellvertretenden Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland erging bald nach der Moskauer Augusttagung, desgleichen eine dringende Bitte an das sowjetische Ministerium für Hochschulbildung, einen Biologie-Experten zur Verstärkung der Volksbildungsabteilung der SMAD zur Verfügung zu stellen.⁵⁹

Allerdings kamen die sowjetischen Stellen nicht ohne deutsche Eigeninitiative aus. Das Wissenschaftliche Forschungsinstitut des

⁵⁹ Aleksandr Russkich, Stellvertretender SMAD-Chef für politische Fragen an die Leiter der SMAD der Länder und Abteilungsleiter der SMAD, 28. September 1948, in: Fond 7317 Opis' 56, Delo 34, Bl. 259, Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF). – Ders.: Brief an Suslov, Sekretär des ZK VKP(b), 6. September 1948, Fond 7317 Opis' 3, Delo 1, Bl. 91, GARF.

⁶⁰ Norman M. Naimark: *Die Russen in Deutschland*. Berlin 1997, S. 561.

⁶¹ Ol'ga Lepešinskaja: *An den Quellen des Lebens*. Berlin 1954. – Zentraler Ausschuss für Jugendweihe, Aktennotiz, 1955, in: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY/ 21 /5, o.P.

auf dem Gebiet der Sprachtheorie – in der *Einheit*.⁶² Gleichzeitig durfte die Natur nicht dem „rechtsrevisionistischen Objektivismus“ bzw. „Antiideologismus“ überlassen werden; sie sollte nach wie vor weltanschauliche Inspirations- und Legitimationsquelle bleiben.

Eben diese dialektische Gratwanderung versuchte seit den späteren 1930er Jahren Lysenko, indem er in seine Wissenschaftssprache geschickt Fabelemente integrierte. In seinen Schriften behauptete er einerseits, dass der Mensch mit den Gesetzen der Biologie „nichts zu tun“ habe, zeichnete aber andererseits die Natur als Allegorie eines friedlichen und solidarischen Zusammenlebens der Artgenossen – ein Bild, das sich leicht auf menschliche Gesellschaften übertragen ließ. Eine politische Konnotation hatte etwa seine in unmittelbarer Nachkriegszeit formulierte und ausgerechnet in der *Literaturnaja Gazeta* verbreitete These, wonach die Natur keine innerartliche Konkurrenz kenne.⁶³ Pflanzen derselben Art wehrten sich kollektiv gegen fremdartige Eindringlinge, behauptete Lysenko und setzte auf dieses Ideal der pflanzlichen Solidarität selbst in der landwirtschaftlichen Praxis – mit fatalen Folgen.⁶⁴

Bezeichnenderweise kam die Lehre Lysenkos in die SBZ zuerst nicht als wissenschaftlicher Fachdiskurs, sondern in eben solcher symbolischer Aufbereitung: 1946 erschien im Aufbau-Verlag Alexandr Popovskijs „Roman einer Wissenschaft“ *Gesetze des Lebens*, der die Themen Rassentheorie, Eugenik und Umerziehung des Menschen als Fabel von der Umerziehung der Pflanzen durchspielt. Popovskij erzählt von einer „schweren Agonie“ des Weizens, der umerzogen und auch noch zwangsverheiratet werden soll: „Der Weizen wollte nicht, er hat gekämpft, wie er nur konnte, um so zu bleiben wie seine Eltern“, denn die Umerziehung stelle immer eine „Vergewaltigung“ dar.⁶⁵ Das Auffinden eines „kritischen Moments“, in dem die Erbanlagen „aufgelockert“ seien, könne aber die „Quälereien“ minimieren, und irgendwann würden „die Entbehnungen der Eltern“ zu einem „Bedürfnis für die Kinder“.⁶⁶ Popovskij nimmt in diesem Roman auch das rassentheoretische Leitmotiv von der Überfremdungsgefahr durch Blutsvermischung und Bastardierung kritisch auf, wenn er beschreibt, wie der Hauptprotagonist Lysenko mit der „Verheiratung“ des Weizens experimentiert. Ein „biologischer Brei und sonst nichts“ würde daraus entstehen, warnen die Skeptiker – doch die Natur bestätigt Lysenkos genialen Einfall: Durch die gegenseitige Vermischung erleben vergreiste Weizensorten eine zweite Jugend. Dabei verunreinigen sich die Sorten nicht, weil bei der Kreuzung entgegen den Behauptungen bürgerlicher Genetiker nur diejenigen Erbanlagen „siegen“, die den Nachwuchs stärken.⁶⁷

1948 brachte der Verlag der SMAD mit *Die Volksakademie*, einer von Gennadij Fiš' verfassten populärwissenschaftlichen Romanerzählung über Trofim Lysenko, eine weitere anthropomorph-botanische Fabel zum Thema „Umerziehung“ auf den ost-

⁶² Fred Oelsner: Die Bedeutung der Arbeiten des Genossen Stalin über den Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft für die Entwicklung der Wissenschaften, in: *Einheit*, 12/1951, S. 755–795, hier S. 785.

⁶³ Trofim Lysenko: O vnutrividovoj bor'be, in: *Literaturnaja Gazeta*, 4.11.1947. – Žores Medvedev: Vzlet i padenie Lysenko. Istorija biologičeskoj diskussii v SSSR. Moskva 1993, S. 155.

⁶⁴ Die Methode einer dichten Aussaat in sogenannten Nestersaaten, die den Kulturpflanzen ermöglichen sollte, geschlossen den Kampf gegen das feindliche Unkraut zu führen, erwies sich als absolut unbrauchbar. Siehe Medvedev, *Vzlet i padenie* [Fn. 63], S. 158f.

⁶⁵ Alexander Popowski: *Gesetze des Lebens. Roman einer Wissenschaft*. Berlin 1946, S. 67. – Gotthard A. Stehr: Rezension zu A. Popowski, *Gesetze des Lebens*, in: *Einheit*, 2/1947, 122–123.

⁶⁶ Popowski, *Gesetze des Lebens* [Fn. 65], S. 71, 66.

⁶⁷ Ebd., S. 85, 93.

deutschen Büchermarkt. Hier ist es die „störrische Pflanze“ Hirse, die umerzogen werden soll, weil sie die Erfüllung der volkswirtschaftlichen Fünfjahrpläne systematisch sabotiert. Die „vegetarische“ Hirse-Metapher nimmt der „blutigen“ Rassenfrage ihre Schärfe, auch wenn die Mičurinsche Umerziehung stark an die berüchtigten Methoden des NKVD erinnert:

Lysenko aber blieb in Moskau, um die Hirse zu verhören. Er wollte in alle ihre Geheimnisse eindringen, indem er ihr eine schwere Beschuldigung nach der anderen entgegenschleuderte, indem er sie einem hochnotpeinlichen Verhör unterzog [. . .] Sie war widerspenstig, versuchte, ihm alles zu verschweigen [. . .] Verstehe die Hirse die menschliche Sprache, sie hätte die Worte des Gelehrten gehört: „[. . .] Sag mir, wie ich dir besser helfen kann . . . “ Und die Hirse sagte es ihm. Alle ihre Geheimnisse vertraute sie ihm an . . .⁶⁶

Eben diese Romanerzählung diente Bertolt Brecht als Inspirations- und Informationsquelle für sein Musikepos *Die Erziehung der Hirse* (1950, Musik von Paul Dessau), in welchem die Hirse, das „verwilderte Kind“ der kasachischen Steppe, auf Befehl Stalins in strenge Zucht genommen wird.⁶⁷ Auch hier wird das Vererbungsmotiv als Pflanzenfabel realisiert und auf eine poetische Formel gebracht:

Träume! Goldnes Wenn!
Sieh die schöne Flut der Ähren steigen!
Säer, nenn,
Was du morgen schaffst,
schon heut dein Eigen!⁷⁰

Botanische Umkodierungen wie diese erfüllten die Funktion einer symbolischen Eugenik, bei der die Menschenzüchtung vom sozialpolitischen Nahziel zum literarischen Bild in der Tradition von Ovids *Metamorphosen* wurde. Damit war das Ideal einer Verbesserung des Menschengeschlechts auf Distanz zum eugenischen oder rassenhygienischen Fach- und Praxisdiskurs gebracht. Diese Distanz bildete gleichzeitig die Voraussetzung für eine schrittweise Dekonstruktion des sozialbiologischen Dispositivs von Blut und Boden.

Der neue Neue Mensch

Die symbolische Eugenik des Lysenkoismus stellte also einen Ausweg aus dem sozialbiologischen Teufelskreis dar. Doch bedeutete diese Emanzipation am Ende die Verabschiedung Lysenkos selbst.

Bereits 1959, auf dem „Internationalen Symposium über Naturwissenschaft und Philosophie“ in Leipzig, zeichnete sich eine Distanzierung der DDR-Wissenschaft von der Mičurin-Biologie ab.⁷¹ Allerdings bedeutete dies noch keine endgültige Ablehnung des „schöpferischen Darwinismus“. Selbst als Lysenko 1965 nach dem Sturz Chruščëvs abgesetzt wurde, hielt die marxistische Naturphilosophie an der Mičurin-

⁶⁶ Gennadi Fisch: *Die Volksakademie*. Moskau 1949, S. 20, 27f.

⁶⁷ Bertolt Brecht: *Die Erziehung der Hirse*. Berlin 1952.

⁷⁰ Ebd., S. 34.

⁷¹ Gerhard Harig, Josef Schleifstein (Hg.): *Naturwissenschaft und Philosophie*, Berlin 1960.

schen Biologie, wenn auch in gemäßigter Form, weiter fest.⁷² So enthielt noch die 1972 publizierte 9. Auflage des *Philosophischen Wörterbuches* von Georg Klaus und Manfred Buhr Ausfälle gegen die „metaphysischen“ Implikationen der Gentheorie.⁷³ Erst 1973 erschien in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* ein Aufsatz, der versuchte, mit der „genetischen Nichtvererbbarkeit erworbener Eigenschaften“ philosophisch und weltanschaulich fertig zu werden – selbstverständlich ohne Konzessionen an das „bürgerliche Menschenbild“.⁷⁴ Gerade aus der empirisch erwiesenen „Tatsache, dass erworbene Eigenschaften genetisch nicht vererbbar sind“, wollte man nun die Überzeugung schöpfen, „dass erst das gesellschaftliche Zusammenleben den Menschen wirklich zum Menschen macht“.⁷⁵

Mit der schrittweisen Wiederermöglichung der Genetik ging somit eine allmähliche Entzauberung von „Blut“ (Erbsubstanz) und „Boden“ (Umwelt) und zugleich eine dialektische Wiederverzauberung des Menschen einher. Gene und Umwelt wurden ihrer Aura des Geheimnisvollen entkleidet, der Mensch dagegen sollte als ihr Beherrscher erscheinen.

Zu dieser Entwicklung trug zum einen die sozialistische Raum- und Landschaftsästhetik der 1950er und 1960er Jahre bei, die in Wort und Bild nachhaltig als Antithese zur nationalsozialistischen Lebensraum mystik wirkte – in ihren unzähligen Industrie- und Technikdarstellungen wurde der „Boden“ regelrecht zubetoniert. Ein zweiter Faktor war jene molekularbiologische Revolution, die die Erbsubstanz endgültig entmystifizierte: die Entschlüsselung des DNA-Codes durch James Watson und Francis Crick im Todesjahr Stalins. Die entscheidende Bedeutung kam aber der Wiederverzauberung des Menschen zu. Im Gegensatz zu Bestrebungen der NS-Ideologen, die scharfe Trennung zwischen Körper und Seele des Menschen aufzuheben,⁷⁶ aber auch im Unterschied zu den linksleninistischen Tendenzen der unmittelbaren Nachkriegszeit, lag der Akzent der marxistischen Naturphilosophie und Biologie in den späteren Jahrzehnten in der DDR auf der Wiederherstellung einer Trennung von Körper und Geist. Einerseits geschah dies auf dem Gebiet der Psychologie, auf dem heftig gegen Sigmund Freud polemisiert wurde.⁷⁷ Andererseits diente gerade die Lysenko-Debatte als dasjenige Diskursfeld, auf dem der Neue Mensch sich vom Objekt zum Subjekt des „schöpferischen Darwinismus“ wandelte. Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang publizistisch-literarische Auseinandersetzungen mit dem „schöpferischen Darwinismus“ aus den 1960er und 1970er Jahren, etwa Christa Wolfs Essay *Ein Besuch* (1971) oder Erik Neutschs Ro-

⁷² Flenner, *Marxismus und biologischer Finalismus* [Fn. 10], S. 197.

⁷³ Erst in der 10. Auflage von 1974 waren diese Passagen gestrichen. Vgl. Georg Klaus, Manfred Buhr (Hg.), *Philosophisches Wörterbuch*, 10. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig 1974, Artikel „Genetik“.

⁷⁴ Max Steenbeck, Werner Scheler: Essay über den Einfluß von genetischem und gesellschaftlichem Erbe auf das Verhältnis Mensch – Gesellschaft, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 7/1973, S. 781–798, hier S. 790.

⁷⁵ Joachim Streisand: Zur Problematik des genetischen und gesellschaftlichen Erbes, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 9/1973, S. 1066–1069, hier S. 1066.

⁷⁶ *Blut und Rasse* [Fn. 41], S. 9.

⁷⁷ Igor J. Polianski: Die „gheimmte“ Stadt. Psychologie als Körper- und Gedächtnispolitik in der Berliner Systemkonkurrenz nach 1945, in: Michael Lemke (Hg.): *Konfrontation und Wettbewerb. Wissenschaft, Technik und Kultur im geteilten Berliner Alltag (1948–1973)*. Köln 2008, S. 17–39.

man *Frühling mit Gewalt* (1978). Der Erzählung Wolfs liegen widersprüchliche Impressionen der Autorin während eines Besuchs im Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung der DDR in Gatersleben von 1969 zugrunde. Im Arbeitszimmer des Institutsdirektors Hans Stubbe, der aus seiner Ablehnung der Lehren Lysenkos keinen Hehl machte, denkt sie nicht ohne Wehmut an jene Aufbruchsjahre nach dem Krieg, in denen ihre Phantasie sich an der *Erziehung der Hirse* entzündet habe, und gesteht bei allem Respekt für Stubbe sogar, über die Entthronung der Lysenko-Biologie „etwas verstimmt“ gewesen zu sein.⁷⁸ Grund dafür sind nicht zuletzt die Erinnerungen an die Rassenpropaganda der NS-Zeit, die „die Kälte von damals“ in ihr wieder aufkommen lassen.⁷⁹

Neutschs *Frühling mit Gewalt* warf einen kritischen Rückblick auf die Entwicklung der Biologie in der frühen Ulbricht-Zeit. Sein Protagonist, ein junger Biologe namens Achim Steinhauer, ist ständig im Zweifel: „Bestimmen sozusagen göttliche, unabänderliche Erbanlagen die Eigenschaften des Individuums oder nicht doch, wie Lysenko beweist, die Umweltbedingungen?“⁸⁰ Der Held, ein ehemaliger fanatischer Hitlerjunge, bezieht diese Frage ausdrücklich auch auf sich selbst. So erweist sich die Romanhandlung als eine Art Versuchsanordnung, bei der die „angeborenen“ Charakterzüge Steinhauers, seine NS-Vergangenheit und seine SED-Gegenwartserfahrung aufeinandertreffen und in einem dialektischen Widerstreit einen *Neuen Menschen* formen.

Beide Texte reflektieren den Abschied vom neolamarckistischen Sozialbiologismus nicht nur, sondern vollziehen ihn unmittelbar mit: Die Profanierung von Blut und Boden und die Wiederverzauberung des Menschen sind ihre eigentliche Triebfeder. So macht Neutsch das Erscheinen des berühmten Aufsatzes von Watson und Crick über die Entschlüsselung der DNA-Struktur in *Nature* 1953 zu einem Wendepunkt der Romanhandlung. Für seinen Protagonisten, der sich daraufhin vom lysenkoistischen Saulus zum mendelistischen Paulus verwandelt, ist diese Nachricht „wie ein Funkspruch von anderen Sternen, als hätten sich außerirdische vernunftbegabte Wesen gemeldet“.⁸¹ Von nun an ist die Erbsubstanz keine geheimnisvolle Schicksalsmacht mehr, sondern kann schrittweise in den Machtbereich des dialektischen Materialismus zurückgeholt werden. „Mechanismen, deren stoffliche Grundlage und deren Funktionen bekannt sind, bieten der eingreifenden Hand des Menschen kein prinzipielles Hindernis“, heißt es bei Wolf.⁸²

Eine zentrale Rolle spielen bei dieser Neuerfindung des *Neuen Menschen* Ethik, Triebverhalten und Sexualität als *das* eugenische Thema schlechthin. Christa Wolfs Essay schließt mit einem hymnischen Lob des Genetikers Hans Stubbe auf die Menschheit. Empört über den 1967 im Westen erschienenen Bestseller *Der nackte Affe* von Morris Desmond, in welchem der Mensch als ein „organisiertes Triebbündel“ beschrieben wird, erklärt er:

⁷⁸ Christa Wolf: Ein Besuch, in: Christa Wolf: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Betrachtungen. Berlin 1971, S. 161–194, hier S. 170.

⁷⁹ Ebd., S. 187.

⁸⁰ Erich Neutsch: Der Friede im Osten. Zweites Buch: Frühling mit Gewalt. Halle, Leipzig 1978, S. 25.

⁸¹ Ebd., S. 401f.

⁸² Wolf, Ein Besuch [Fn. 78], S. 187.

Mit dem Menschen, mit dem unerhörten Prozess seiner geistig-seelischen Differenzierung ist etwas Neues in die Natur eingetreten. [...] Hier ist nun ein Wesen, zu dessen Definition es gehört, dass es nicht nur entwickelt wird, sondern, Erfahrungen nutzend, sich selbst entwickelt [...], fortschreitet.³³

Die „Selbstenwicklung“ ist das eigentliche Schlüsselwort dieses Manifests. Damit ist die Autonomie der „geistig-seelischen“ Sphäre wiederhergestellt.

Zur offiziellen Doktrin verfestigte sich diese entbiologisierte Anthropologie schließlich im Jugendweihebuch *Der Sozialismus – Deine Welt*. Auch hier spielte die Abwehr des „nackten Affen“ eine zentrale Rolle. Der Kritik am „Vermächtnis von Mörderraffen“ war ein spezieller Beitrag des Biologen Harald Wessel gewidmet. Der Mensch sei das „höchste Wesen für den Menschen“, hieß es darin, weil er sich „von allen anderen Lebewesen unseres Planeten qualitativ unterscheidet“. Die Kräfte der Reaktion versuchten ihn aber mit Hilfe der Genetik zu einer Bestie zu machen.³⁴

Auch Neutchs Roman trennt streng zwischen der leiblich-körperlichen „Unterwelt“ der Gene und dem menschlichen Geist. Eine zentrale Rolle kommt dabei der Disziplinierung von Sexualität zu. Solange Achim noch im lamarckistischen Biologismus steckt, führt er ein ungezügelter Sexualleben. Um so aufdringlichere Symbolik entfaltet die Schlusszene des Romans, in der er – mittlerweile durch die materialistische Entzauberung des Gens geläutert – Ulrike, seine verlorene Geliebte, im paradiesisch anmutenden Tropenhaus eines Botanischen Gartens wiedertrifft und mit ihr die Nacht verbringt. Die langsam erotisch werdende Szene bricht aber ab. Statt Sexualtrieb spürt der marxistische Vererbungsforscher, dass ihm der Liebesakt „nicht gelingen würde“, bevor er das genuin menschliche Bedürfnis befriedigt hat, Ulrike immer weiter zuzuhören und ihr von den Perspektiven des sozialistischen Neubeginns zu erzählen. Achim ist eben kein *nackter Affe* mehr, er ist ein neuer, wiederverzauberter Mensch geworden.

In *Der Sozialismus – Deine Welt* wurde der sensible Themenkreis Liebe, Sexualität und Familie sowie die rassenhygienische Gretchenfrage „Wer ist der richtige Partner?“ dem Medizinhistoriker Gerhard Misgeld anvertraut. Misgeld, ein ehemaliges NSDAP-Mitglied, warnt die jungen Leute in alter Manier vor vorschnellen intimen Bindungen und sexuellen Beziehungen – selbstverständlich nicht mehr im Namen der „Gesetze des Blutes“. Denn:

Die Paarung im Tierreich wird von biologischen Gesetzen beherrscht. Diese wirken auch im Menschen, aber nicht sie vor allem *bestimmen* sein Verhalten zum anderen Geschlecht. [...] Bestimmend für die Wahl des richtigen Partners sind gleiche Auffassungen vom Leben, sind gemeinsame Ziele und Ideale.³⁵

Paradigmatisch für die spätere DDR ist eine darin aufscheinende Paradoxie: Zum Thema *Neuer Mensch* äußern sich zwar nach wie vor Biologen und Mediziner, allerdings nur, um ihn als geistiges Wesen aus der eigenen Kompetenz auszuschließen.

³³ Ebd., S. 191f.

³⁴ Rolf Löther, Harald Wessel: Daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, in: *Der Sozialismus – Deine Welt*. Hg. vom Zentralen Ausschuß für Jugendweihe. Berlin 1975, S. 98–101, S. 98.

³⁵ Gerhard Misgeld: Freundschaft und Liebe, in: Ebd., S. 469–477, S. 473f.

Resümee

Die politische Semantik der Vererbung in der DDR lässt sich nicht allein auf den sowjetischen Einfluss zurückführen. Der historische Längsschnitt bis in das späte 19. Jahrhundert zeigt, dass sowohl die russisch-sowjetische als auch die deutsche Ablehnung der Genetik ihre Wurzeln nicht zuletzt in der Hygienebewegung hat – einer liberalen Strömung von Städtesanierern und „Weltverbesserern“, die in Bakterien (deren Platz später die Gene einnahmen) tendenziell nur ein Phantasma repressiver Staatsmacht sahen.

In der Lysenko-Debatte unternahm die Gesellschaft der SBZ und frühen DDR einen Versuch, aus dem Blut-und-Boden-Dispositiv der vorangegangenen Epoche auszuweichen, bewegte sich aber zunächst im Kreis. Die neuen Kräfteverhältnisse in der SBZ riefen die altgedienten Protagonisten einer sozialdemokratischen Rassenhygiene aus dem Geiste Bebel und Kautskys auf den Plan, die den „schöpferischen Darwinismus“ im Kontext der Entnazifizierung sozialbiologisch zu konkretisieren suchten. Die Renaissance des monistischen Linkslamarckismus war jedoch von kurzer Dauer. Allerdings war der Lysenkoismus, der ihn nach 1948 in Ost-Deutschland ablöste, selbst ein hybrides Gebilde: Auch er verdankte sich dem sozialbiologischen Impuls, entfaltete aber keine derartige Programmatik mehr. Stattdessen entwickelte er in populärwissenschaftlichen und belletristischen Metamorphosengeschichten eine Art symbolische Eugenik. Gleichzeitig bot sich mit der Lysenko-Propaganda im Kalten Krieg eine bequeme Plattform, um die „westlichen“ Genetiker als die Erben nationalsozialistischer Verbrecher anzuprangern. Erst in den 1970er Jahren kam die ostdeutsche Umkodierung der Vererbung zum Abschluss. Die Vererbungslehre wurde nun aus den Sinnzusammenhängen der nationalsozialistischen Kosmologie herausgelöst und in das verbindliche Sinnsystem des realexistierenden Sozialismus transponiert. Mit der Profanierung des Gens und des Lebensraums sowie mit der dialektischen Wiederherstellung des Leib-Seele-Dualismus verlor die Genetik ihren Mehrwert als weltanschauliches Faszinosum. Das Ende der Biologie der Befreiung ermöglichte so auch die Befreiung der Biologie.